

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 5=25 (1859)

**Heft:** 3

**Artikel:** Das schweizerische Heerwesen und der Soldatengeist

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92735>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

für 200 12pfündner	auf Fr. 140,000
100 24pfündner	" 80,000
12 Bombenkanonen	" 18,000
Fr. 238,000	

gewiß keine unerschwingliche Summe, um welche wir einen wirksamen Geschützpark erhalten, ohne unsere Kaliber irgendwie vermehrt zu haben.

N.B. Ein folgender Aufsatz dürfte einiges enthalten über die Läppeten, sowie nähere Angaben über den Guß der Rohre und der Eisenmunition, die Bettungen und Scharten, die Anfertigung der Munition, die Ladungsverhältnisse und Flugbahnen, die Schuhtafeln und Wirkungen der Geschosse der Positionsartillerie; ein dritter Aufsatz bespräche dann die Art und Weise, wie die Mannschaft für die vermehrte Positionsartillerie gewonnen und auf die Kantone vertheilt würde.

### Das schweizerische Heerwesen und der Soldatengeist.

So lautet der Titel einer bei Meyer und Zeller in Zürich erschienenen Broschüre, die in manchen Beziehungen das Bedeutendste ist, was in der letzten Zeit über unser Wehrwesen erschienen ist und daher wohl eine einlässliche und gründliche Befragung verlangen darf. Der Verfasser, ein schweizerischer Wehrmann, erzählt uns in einer launig gehaltenen Einleitung, wie die Schrift entstanden sei. Mit einem alten Kamerad über Land geritten, kam das Gespräch auf den Truppenzusammenzug an der Luziensteig. Der Alte, der sich erst weidlich an den federfertigen Berichten des „Bundes“ über jene Uebung gefreut, sei nun „fuchs-wild“ geworden, als sich nachher Manches in weniger rosenfarbenem Lichte gezeigt habe. Beim Glase Wein sei man tiefer in Text gerathen und wie es eben gehe, wenn man von etwas spräche, das so wichtig sei, wie unsere Wehrkraft für unser Vaterland, so werde man warm; ein Wort gebe das andere, da hätten denn sie beide gründlich erörtert, wo es eigentlich fehle; er habe dem Alten eine Milizarmee nach seinem Sinne vorkonstruiert — würde freilich etwas anders aussehen als unsere jetzige, aber immer doch eine schmucktückige Schaar sein, daß einem das Herz im Leibe lache, wenn man die Bursche anschauet! Mit That-sachen aus unserer eigenen Geschichte, die Federmann wisse, die aber Federmann vergessen, habe er seine Behauptungen begründet, bis der Alte, nachdenklich geworden, ihm die Hand bestimmd gedrückt habe und dann auf dem Heimweg mit der Forderung herausgeplagt sei, er solle das Ganze niederschreiben und veröffentlichen. Anfänglich habe er den Gedanken von der Hand gewiesen, es nütze doch nichts; auch die Begeisterung nach der Neuenburger Affaire sei verflogen, ohne Spuren zu hinterlassen. Freilich wäre jetzt wieder einmal Ver-

anlassung zu sprechen, weil sich eine Maßregel vorbereite, die für die Infanterie von den wichtigsten und heilsamsten Folgen sein kann, die uns entschieden auf den richtigen Weg bringen sollte — die Einführung einer tüchtigen Schießwaffe; da sei die Logik unerhittlich: keine guten Waffen ohne gute Schützen; keine guten Schützen ohne gründliche Uebung — keine gründliche Uebung ohne verhältnismäßigen Aufwand an Zeit und Geld! Da müssten die Paradeschwindelerien vor diesen Forderungen schwinden, da müsse ein Concert veranstaltet werden, aber nur mit Streichinstrumenten, und dann darauf losgestrichen, daß es eine Freude sei! Freilich wenn er das so rund und derb heraus sage, dann werde sich das Geschrei „über Untergraben der Disziplin“, von „Desorganisation der Armee“ erheben, die zwar auch schon bei Kleinigkeiten, z. B. wegen Frack und Epauetten, sich erhoben, die aber doch eines gewissen Eindruckes auf den großen Haufen nicht verfehlten. Der Alte meinte aber, es hätten andere und tüchtige Leute auch schon ähnliche Gedanken geäußert; er solle diesen Schreien mit Autoritäten auf den Leib rücken, das werde am besten wirken, dabei solle er ohne jene Geheimnisthuerei schreiben, so daß es Federmann, nicht allein der Offizier, lesen und verstehen könne.

So seien sie nach Hause gekommen und als er Abends das Gespräch hin und her überlegt habe, hätte er lange keine Ruhe finden können; als ihn jedoch der Schlaf übermann habe, sei es ihm gewesen, als lächelte der Genius des neuen Bundes ihm freundlich zu und sage: Thu' es. Und so habe er sich am andern Morgen an die Arbeit gemacht, und so sei das Büchlein entstanden.

Durchgehen wir nun mit dem Verfasser Kapitel um Kapitel, und behalten wir uns vor, am Schlüsse das Recht einer offenen und wohlmeinenden Kritik auszuüben!

Das erste Kapitel ist überschrieben: Wo fehlt's im schweizerischen Milizheere? Eine ernsthafte Studie für Federmann.

Der Verfasser erklärt sich von vorne herein mit dem Organisationsgesetz unserer Armee einverstanden; im großen Ganzen entspreche dasselbe mit den an die Spitze gestellten Grundsäcken: Feder Schweizer ist wehrpflichtig — die Stellvertretung ist untersagt — den Anforderungen, welchen das Wehrsystem eines freien Staates im neunzehnten Jahrhundert entsprechen solle! — Aber wo fehle es denn eigentlich: beim Stab? bei den Offizieren? an dem Unteroffizierskorps? dem Zeitgeist? Der Verfasser erwiedert darauf:

„Ach! alle die vorstehend erwähnten Meinungen über den Sitz des Uebels, an dem unser Heerwesen krankt, geben uns nur Bruchstücke der Wahrheit, weisen nur auf einzelne Ranken der großen Schlingpflanze hin, die den gesunden Stamm der schweizerischen Wehrinstitution üppig umspinnt. Wo aber ist die Wurzel des alle guten Säfte aufsaugenden Schmarotzergewächses? — Es fehlt nicht bloß an den Grünen und den Blauen, nicht bloß

an den langen Reglementen und den kurzen Übungskursen; es fehlt vor allem Andern oben und unten und überall an dem wahren ächten Milizgeist!"

Die Frage ist nun natürlich: was versteht der Verfasser unter diesem Milizgeist? Seine Antwort lässt auch nicht auf sich warten. Um sie genügend zu machen, sieht er sich genötigt, einen Blick auf die Organisationsweisen der Armeen Europas zu werfen: Stehendes Heer, geworbenes, Milizheer. Der Verfasser hebt mit großer Klarheit die Verschiedenheiten dieser Systeme hervor, fährt dann fort: „Aber diese Verschiedenheit wird erst in ihrem ganzen Umfange klar, wenn man auf die Entstehung des Militärwesens von heute zurückgeht und die in demselben nachzuweisenden Eigenhümlichkeiten, d. h. der Geist, der in ihm waltet und nach der Natur der Dinge walten muss, näher ins Auge fasst.“

Wir folgen mit Interesse den Erörterungen über das allmähliche Entstehen der Soldheere aus den früher auf Kriegsdauer geworbenen Schaaren, wie nach und nach das militärische Standesbewusstsein ins Leben gerufen worden sei, und wie dadurch der spezifisch-militärische oder Soldatengeist entstanden. Der Verfasser unterscheidet zwischen ihm und dem ächten Kriegergeist, indem er sagt:

„Zwar hatte, so lange die Heere nur während der Dauer des Krieges existirten, ein gewisser dem Kriegshandwerke eigenhümlicher Geist und dessen Zwillingssbruder, der Korpsgeist, auch schon als ein zum Handwerk gehörendes Element zeitweise bestanden. Das Gefühl des Zusammengehörens, des gemeinsamen und tagtäglichen Theilens der Gefahr ist die natürliche und gesunde Wurzel des ersten. Der Korpsgeist aber entspringt aus dem jedem Menschen — und um so viel mehr jener zahlreichen Gemeinschaft von Menschen — Bataillonen, Regimentern — eigenhümlichen Ehrgeiz, dem „Sich besser dünken“, dem „Es Andern zuvor thun wollen“ oder wie man die unlängbare Mutter vielen Großthaten sonst nennen mag. Aber innerhalb der nur im Kriege und für den Krieg bestehenden Heere konnte sich dieser eigenhümliche Geist auch lediglich im Erstrebens ehrenwerther Zielpunkte, z. B. als Wetteifer im Trocken der Gefahr, zur Begründung und Aufrechterhaltung des guten Rufes der Truppe äußern. Die Anmeldungen ganzer Regimenter, die ersten für einen beabsichtigten Sturm sein zu dürfen oder besonders wichtige Posten zurVerteidigung anvertraut zu erhalten, wie die Kriegsgeschichte uns viele derartige Züge aufbewahrt, sind solche Kundgebungen eines tüchtigen Kriegergeistes. Dieser ächte Krieger- oder wenn man will Militärgeist hat zu allen Zeiten, während jedweden Krieges seine Wirkungen geäußert und wird dies auch in Zukunft thun. Denn er ist unsterblich, obschon ihn der Frieden zu einem elenden Dasein verdammt. Ihn leugnen wollen, wäre Thorheit; er ist die Poesie, die romantische Seite des ganzen Waffenthums. Aber

sein eigentliches Lebenselement ist der Krieg und nur der Krieg!“

Aus diesem schönen Geist ist nun nach dem Verfasser ein mißgestalteter Bastard entsprungen, erzeugt durch die trostlose Ode des friedlichen Soldatenthums. Jener Geist, der jede Selbstständigkeit im Einzelnen tödete, der an die Stelle früherer Einfachheit ein sinnloses Klappern mit Gewehrgriffen aller Art setzte, der das Kriegskleid des 30jährigen Kriegs in den Frack verschliss, der leider jetzt noch in unserer Mitte seine Anhänger hat, der Geist der Parade, der Kleinigkeitskramerei, der etwas vorstellen wollte, ohne etwas zu sein, der Geist, den schon der geniale Bärenhorst mit Meisterhand gezeichnet, dieser Geist war der herrschende bis zur französischen Revolution, die ihn nur momentan beseitigen, aber nicht ganz vertilgen konnte, der auch heute noch wuchert und von oben gehätschelt wird, weil er eben allein eine Armee zum brauchbaren Werkzeug für jede *raison d'Etat* macht, dieser Geist herrscht leider auch noch, wie der Verfasser behauptet, im „jungen schweizerischen Milizheere“.

„Auch hier derselbe wohlbekannte Geist und sein Gefolge — die peinliche Umständlichkeit sammt ihrer Schwester, der Zeitvergeudung, die Herrschaft des Exerzierplatzes, das übertriebene Werthlegen auf Neuerlichkeiten zum Nachtheil der Praxis!“

„Da steht er tiefsinzig, ein dickes Dienst-Reglement in der Hand und studirt dessen 590 Paragraphen; dort lehnt er hinter einem Kreis ernsthafter Männer, welche sich in eingehender Weise über die Vortheile zwischen Schliz und Laz aussprechen, um sich schließlich für den Laz zu entscheiden. Hier schaut er mit mephistophelischem Lächeln einem Aide-major über die Schultern, der in später Nacht bei düsterem Kerzenschein sich die „Obliegenheiten betreffs der auf morgen anbefohlenen Wachtparade“ nach neustem eidg. Reglemente von 1857 einzuprägen versucht. Dort wird eine Abtheilung Milizen in der Pelotonsschule geübt, und wieder sieht der Schreckliche dabei. Die Handgriffe aus der Stellung von „beim Fuß“, die Handgriffe aus der Stellung von „geschultertem Gewehr“ wollen kein Ende nehmen. Ein unglücklicher Lieutenant kommandirt das „Senken“ vor dem „Fällen“ — er versteht also gegen die im Reglement ersichtliche Reihenfolge, in welcher die Handgriffe zu kommandiren sind — man zuckt die Achseln und nennt ihn einen „traurigen Offizier“. An einem andern Ort spricht sich entschieden der Wunsch nach bloß kriegsgemäßer Ausbildung, nach Einfachheit in dieser und jener Beziehung aus. Man macht einmal Miene, dem Unhold ernsthaft zu Leib zu gehen. Da wirft er sich in die Brust und spricht gravitätisch: „Röhrt mich nicht an, ich bin der Geist der Disziplin!“ — „Das bist du nicht! Es stünde traurig um ein Milizheer, das keine edlern Hüter der Mannszucht fände, als dich!“ — „Gleichviel, lächelt er vornehm, ich gebe mich dafür aus und man glaubt mir. Darum lasst ab von eurem sträflichen Beginnen! Wagt nicht

an der Vortrefflichkeit sämtlicher Schulen und Reglemente zu zweifeln, nicht an der mühsam erzielten „Uniformität zu rütteln, wenn ihr Gnade finden wollt vor dem Auge der Mächtigen!“ —

So der Verfasser! Wie ist aber dieser Geist in das Milizheer gekommen?

Die Antwort darauf finden wir in folgendem Sahe:

„Die aus fremden Diensten zurückgekehrten Offiziere wurden die Leiter und maßgebenden Autoritäten für das Milizenheer (als es in der Restaurationsepoke neu gegründet wurde), und wenn sie es gegenwärtig, wegen der Verminderung der schweizerischen Soldtruppen überhaupt, nicht mehr in so überwiegender Weise sind, wie vordem, so walstet der Geist, den sie unserem Heerwesen aufgeprägt haben, bis auf den heutigen Tag in demselben fort.“

Der Verfasser sucht nachzuweisen, wie gerade in den ausländischen Schweizer-Regimentern jener starre Zopfgeist am hartnäckigsten eingewurzelt war, und wie er noch in denselben herrscht. Er begründet dies mit einer klaren und ruhigen Erörterung; das Warum lag in dieser Beziehung auf der Hand; die Zeit der Soldtruppen ist nicht so kostbar wie die eines Nationalheeres, man konnte und musste theilweise, um sie zu beschäftigen, alle möglichen Spielereien erfinden, und die innere Hohlheit dieses Systems kam auch im Kriege nicht ans Licht, weil die unverwüstliche Courage der Truppe den Erfolg gesichert oder bei großer Überlegenheit des Gegners an Zahl selbst die Niederlage noch ruhmvoll zu machen wußte, folglich erwäge Schwächen der Führung verdeckt hat.

Der Verfasser bezweifelt zwar keineswegs die Reinheit der Absichten jener Männer, denen so die Organisation des Milizheeres anvertraut war, aber ihr Streben war naturgemäß darauf gerichtet, in der Milizarmee trotz der Kürze der Ausbildungzeit von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften annähernd jenen Zustand zu verwirklichen, der im früheren Soldregiment vorhanden gewesen und ihnen als Ideal militärischer Vollkommenheit erschienen war. Der Verfasser bemerkt dazu: „Kann man sich verwundern, wenn jener in den oberen Regionen gepflegte Geist der Pedanterie, des übertriebenen Werthlegens auf Neuerlichkeiten und Kleinlichkeiten, des Buchstabenkultus rasch auch nach unten hin, und in die Instruktion hinein verbreitet wurde, und das Milizwesen in eine Richtung hinein drängte, die seinem Ursprung und seinem Zwecke eben so fremd wie unheilbringend ist?“

An mahnenden Stimmen gegen diese Verkehrttheiten hat es nicht gefehlt, so namentlich sprach sich Zomini, der bekannte Militärschriftsteller, dagegen aus: „Anstatt mit eurer Instruktion der Milizen à la Weber\*) unnütz Zeit zu verlieren,

um sie zu möglichster Vollkommenheit in der Handhabung des Gewehres zu bringen, einer nur zur Parade dienenden, für den Krieg durchaus nutzlosen Sache; bestreift euch doch der Organisation eines tüchtigen Generalstabs, des wahren Schlüsseins einer Armee, wenn er den ihm obliegenden Funktionen gewachsen ist!“

Der Verfasser weist in der Geschichte unserer Exerz-Reglemente nach, wie mächtig dieser Geist noch sei, wie wenig man sich von ihm befreien könne, wie man immer noch statt eines ächten Milizheeres eine Copie stehender Heere anstrebe; er kennzeichnet diese Lächerlichkeit, da damit nur auf Kosten der Kriegstüchtigkeit Zeit verschwendet werde und ruft dem wahren und ächten Milizengeist.

Was er darunter versteht, sagen uns die folgenden Seiten.

Der Soldat soll vor allem den Dienst als eine Ehrenpflicht gegen sein Vaterland betrachten; diese Ehren- und Waffenpflicht erfordert während der Dienstzeit das freiwillige Verzichtleisten auf den eigenen Willen und die eigene Freiheit zum Nutzen und Frommen des Ganzen. Ohne Mannschaft und Gehorsam keine Armee! Der Verfasser will kein Freischäaren- und Bürgerwehrthum.

Aber entgegen dessen, was der Milize leiste, soll er sich sagen dürfen, daß keine Zeit, die er im Dienste zubringt, verschwendet sei, daß Alles, was er zu lernen habe, nur in Bezug zum Zwecke stehe, daß er nur zu lernen habe, was dem Vaterland wirklich dienen kann *et cetera*. Die Reglemente eines Milizheeres sollen im Vergleich zu denen eines stehenden Heeres sehr dünnlebig, aber trotzdem sehr inhaltreich sein!

(Fortsetzung folgt.)

### Die Verhandlungen über die Umänderung der Infanteriegewehre im Nationalrath.

Wir haben in unserer letzten Nummer berichtet, daß der Bundesrath einstimmig den Antrag des eidg. Militärdepartementes in Anbetracht der Umänderung der Gewehre des Auszuges und der Reserve nach dem System der Herren Burnand und Prélat acceptirt und den Kredit von 500.000 Fr. dafür ausgesetzt habe. Diese bundesträthliche Vorlage hat nun der Nationalrath, dem die Priorität in dieser Frage zufiel, am 21. Januar behandelt, und zwar in einer Weise, die die ganze Armee zum freudigsten Dank veranlassen wird. Die mit der Begutachtung der Vorlage betraute nationalräthliche Kommission hatte gewünscht, das Gewehr der Herren Burnand und Prélat selbst zu sehen und einige Schüsse damit zu thun, um sich selbst von der Treffähigkeit, dem Rückstoß, der Leichtigkeit des Ladens *et cetera* zu überzeugen; diese Versuche fanden Dienstags den 18. Januar auf dem

\*) Weber, der Bruder des in Frauenfeld 1799 gefallenen Generaladjutanten, war bernerischer Oberinstruktor während der Mediationszeit, stand früher in holländischen Diensten, und genoß ein großes Ansehen als „Trümmelmeister“.